

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

DIALEKTIK

ANDREAS ARNDT

»Je näher man ein Wort ansieht, desto ferner sieht es zurück« (Karl Kraus).¹ Auch Wörter und Begriffe haben ihre Schicksale, das gilt besonders für ›Dialektik‹. Wir – philosophisch groß geworden mit Hegel, Marx und der Kritischen Theorie – meinten einmal, sehr genau zu wissen, was es meint. Es war das Zauberwort, das ein anderes, kritisches, vielleicht gar revolutionäres Denken zu erschließen schien – gegen den Positivismus, das eindimensionale Denken, die Affirmation des Bestehenden. Etwas dialektisch zu betrachten, hieß nicht nur, es besser sehen zu können, sondern bedeutete zugleich auch, auf der Seite der Wahrheit, des Fortschritts und der Befreiung zu stehen. Das galt, nebenbei bemerkt, in Ost und West. Nur meinten Parteimarxisten in Ost und West (ganz gleich, ob das gelobte Land östlich der Elbe oder erst östlich des Pamir-Gebirges begann, letzteres mit einer Enklave an der Adria), der doch schon bestehende, »wahre« Sozialismus könne dialektisch gerechtfertigt und gegen jede Kritik verteidigt werden. Dialektisch betrachtet hatte die Zukunft der befreiten Menschheit schon begonnen, auch wenn sie allenthalben aktuell aussah wie asiatischer Despotismus. Dialektik schlug um in kritiklose Affirmation. Wer davon sich nicht anstecken ließ, sah sich bald im Abseits, hüben wie drüben. Aber auch er konnte sich auf die Dialektik berufen, wie Marx sie im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des *Kapital* beschrieben hatte, eine Dialektik, die »in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist.«² Welche Dialektik also? Kann Dialektik überhaupt affirmativ sein? Ist sie nicht immer schon Kritik des Bestehenden und auf Negativität verpflichtet? Konnte sie daher nicht nur im Verzicht auf jede Affirmation und Positivität sich treu sein, als negative Dialektik, wie Adorno meinte? Einerseits. – Andererseits: Hatte Hegel nicht schon eingeschränkt, dass die Dialektik nicht nur negativ sei, sondern auch ein positives Resultat habe? Hatte nicht auch Marx im *Kapital* davon gesprochen, die Negation der kapitalistischen Produktionsweise sei als Wiederherstellung des individuellen Eigentums auf der Basis des Gemeinbesitzes der Erde und der Produktionsmittel Negation der Negation, also ebenso ein positives Resultat? Und selbst Adorno hatte ja das erhoffte positive Resultat nur mit dem Schleier des Bilderverbotes verhüllt, zugleich aber auch auf der Hoffnung auf durchschlagende gesellschaftliche Identität insistiert, in der das Ganze endlich ein Wahres wäre.

Welche Dialektik also? War das unbeirrte Festhalten an der bloßen Negativität nicht selbst aporetisch, da es ja nur hieß, dass das Ganze *noch nicht* das Wahre sei? Hielt es sich nicht auch, wenn auch mit anderen Vorzeichen, am Bestehenden fest? Einerseits. – Andererseits: Bedeutete nicht, aus denselben Gründen, die kritiklose Affirmation des Ganzen, des »wahren« Sozialismus auch Verrat an der Dialektik? Musste die Dialektik daher nicht schließlich eben sowohl negativ wie auch affirmativ sein? Ließ sich nicht nur so der »Fluss der Bewegung«, von dem Marx sprach, im Denken aufrechterhalten, statt im Einerseits-Andererseits gewaltsam stillgestellt zu werden? Hegel hatte ja immer betont, dass an die Stelle der abstrakten (weil einseitigen) Entgegensetzung im Sinne des Einerseits *oder* Andererseits ein ›Sowohl-als-auch‹ zu treten habe. – Spätestens mit dem Ende des »wahren« Sozialismus und dem globalen Triumph des Kapitalismus – östlich des Pamir weiterhin unter Führung der Partei – war freilich ohnehin von gesellschaftlichen Alternativen kaum noch die Rede: Das Bestehende galt und gilt weithin auch heute noch als alternativlos. Der Begriff der Dialektik hat sich von den Schauplätzen der Gegenwart zurückgezogen und blickt uns von Ferne her an. Die Frage nach der Dialektik scheint eine rein historische, akademische Frage geworden zu sein – wo sie denn akademisch überhaupt noch interessiert.

Was ›Dialektik‹ nun genau sei, darüber gibt es immer noch sehr verschiedene und auch einander ausschließende Auffassungen. Vor allem auch darüber, ob es eine Dialektik gebe oder geben könne, die sich noch besonders durch das Attribut ›materialistisch‹ empfehlen würde. Je näher wir hinsehen, desto mehr entschwindet uns der Begriff, der einmal so viele Gewissheiten trug. Vielleicht liegt das auch schon daran, dass sich im Begriff der Dialektik viele Bedeutungsdimensionen gleichsam sedimentiert haben; er trägt schwer an seiner Geschichte und kann sich gerade deshalb immer wieder von einseitigen Fixierungen zurückziehen.

Als Erfinder der Dialektik gilt nach Aristoteles Zenon von Elea, der als Schüler und Freund des Parmenides beweisen wollte, dass Vielheit und Bewegung nur Schein sind. Dialektik tritt auf als Kritik des Scheins, indem die Widersprüche aufgezeigt werden, die in der Annahme der Vielheit und der Bewegung liegen, um die Wahrheit des einen, unbewegten Seins des Parmenides aufzuzeigen. Das kritische Verfahren der Dialektik ist hier die Elenktik (ἐλέγχειν »zurechtweisen, überführen, dartun, widerlegen, prüfen«), die ἐλεγκτικὴ τέχνη (auch »Reinigungskunst«, καθαρτικὴ τέχνη), die das Ziel hat, durch das Prüfen von Meinungen und das Aufdecken von Widersprüchen vom Scheinwissen zu befreien. Sokrates' »Hebammenkunst« der Gesprächsführung orientiert sich hieran und am Ende des 18. Jahrhunderts wird Friedrich Schlegel (noch vor Hegel) Dialektik als Kunst des philosophischen Gesprächs (διαλέγεσθαι) in Anlehnung an diese Tradition als Streben nach und Aufdecken der Wahrheit durch Widerlegung der Irrtümer gegen Kant stark zu machen versuchen. Gegen Kant, denn dieser hatte zwar auch die Dialektik mit der Kritik des Scheins zusammengebracht, aber der Schein ist gerade

das Resultat der Dialektik: entweder einer absichtlich täuschenden, sophistischen Disputierkunst, oder aber der unvermeidliche Schein der transzendentalen Dialektik.

Dass die Dialektik selbst der Schein sei, den sie aufzudecken verspricht, diese Auffassung zieht sich ebenfalls von der Antike bis in die Gegenwart. So heißt es schon in Aristophanes' *Wolken*: »die himmlischen Wolken sind's, der Müßigen göttliche Mächte, / Die Gedanken, Ideen, Begriffe, die uns Dialektik verleihen und Logik / Und den Zauber des Worts und den blauen Dunst, Übertöplung, Floskeln und Blendwerk.«³ Bewusst setzt Aristophanes die sokratisch-platonische Dialektik mit der sophistisch-rhetorischen gleich. Die Aufdeckung und Kritik des Scheins durch eine auf Wahrheit zielende Dialektik ist ja (wie Zenon deutlich macht) nicht dagegen gefeit, dem »gesunden« Menschenverstand zu widersprechen, der darin das Blendwerk einer Akrobatik mit verselbständigten Begriffen erkennt. Am Beginn der neueren Philosophie hat Bacon in seinem *Novum Organon* dann auch versprochen, durch die Wiederherstellung der (empirischen) Wissenschaften endlich statt des »durch die Dialektik wie durch ein Räderwerk aus einem Brunnen«⁴ geschöpften Wassers reinen Wein einzuschenken. Auf dieser Linie argumentiert auch Kant, wenn er Vernunft an Erfahrung bindet und durch sie begrenzt. Schlegels Einspruch beruht im Kern darauf, dass die im Blick auf die Wahrheit wesentliche Erfahrung nicht die sinnliche sei (die auch täuschenden Schein hervorbringen könne), sondern die Erfahrung des Denkens, sei es in Bezug auf sinnlich gegebene oder theoretische Gegenstände. Das *διαλέγεσθαι* als fortgesetzte Kritik des Scheins wird als Methode geschichtlich sich vollziehender Wahrheitsfindung rehabilitiert, wie ein gutes Jahrzehnt später und unabhängig von Schlegel in Hegels *Phänomenologie*. In beiden Konzeptionen ist dabei die Dialektik selbstkritisch im Sinne eines sich vollbringenden Skeptizismus, der keine ungeprüften Voraussetzungen gelten lässt und auch jeden dialektisch erzeugten Schein selbstkritisch auflösen soll. Die Dialektik als absolute Methode des reinen, d. h. von allen äußerlichen Vormeinungen und Vorurteilen abstrahierenden Denkens in der *Wissenschaft der Logik* lässt sich als systematische Ausarbeitung dieses Ansatzes verstehen.

Dialektik als *διαλέγειν* trägt, wie schon aus diesen fragmentarischen Anmerkungen deutlich wird, ein weites Bedeutungsspektrum. Sie bezeichnet nicht nur die Gesprächsführung, sondern meint, dem Wortsinne nach, auch »auslesen, aussuchen, absondern, etwas auseinanderlegen (auseinandersetzen), überdenken, überlegen, erwägen«, also ein Entmischen dessen, was im Schein des Alltagsbewusstseins und des Mythos unmittelbar miteinander verklebt ist. Dialektik ist an ihr selbst Kritik (und Selbstkritik) im Sinne des *κρίνειν* (»Unterscheiden«). Unterschiede müssen indes sichtbar gemacht werden. Hegel bezeichnete daher die Dialektik im Gespräch mit Goethe kurz als den »methodisch ausgebildeten Widerspruchsgeist«,⁵ wobei der Dichter dennoch argwöhnte, dieser könne ins Leere laufen, weshalb er, wie gewöhnlich, das Studium der Natur anempfahl.

Auch Marx hegte solchen Argwohn gegen die Hegel'sche Dialektik, indem er ihr Mystizismus vorwarf. Zugleich aber erklärte er im *Kapital* die Oberfläche der Warenwelt zum täuschenden Schein, der kritisch (mit Hilfe der Dialektik) auf sein Wesen hin durchschaut werden müsse. Auf den *common sense* und damit die sinnlichen Gewissheiten des Empirismus und traditionellen Materialismus kann er dabei nicht setzen. Ob damit seine Kritik an Hegel überhaupt noch greifen kann, möchte ich bezweifeln. Wie auch immer: in ihrer modernen Gestalt, einschließlich Marx, ist Dialektik radikal kritisch auch gegen sich selbst. Nur so kann sie, in immer neuer Anstrengung, die Erfahrungen unseres praktischen und theoretischen Verhaltens zur Welt reflektieren. Welche Dialektik also? Nur eine, und zwar die, die diesem Anspruch wissenschaftlich genügt.

Siehe auch: *Alternative, exoterisch/esoterisch, Ganzheitsbezogenheit, Proletarier, Verblendungszusammenhang, Welt*

ANMERKUNGEN

- 1 Karl Kraus: »Pro domo et mundo«, in: *Die Fackel*, 326 (1911), S. 38–47, hier: S. 44, online unter: <http://corpus1.aac.ac.at/fackel/> (geprüft am 24. Aug. 2017).
- 2 Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* (1867), in: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 23, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (Ost) 1968, S. 28, online unter: http://www.mlwerke.de/me/me23/me23_018.htm (geprüft am 24. Aug. 2017).
- 3 Aristophanes: *Die Wolken*, hg. v. Michael Holzinger, Berlin 2013, S. 17, online unter: www.zeno.org/Lesesaal/N/9781482363753?page=16 (geprüft am 24. Aug. 2017).
- 4 Francis Bacon: *Neues Organon*, Teilbd. 1, hg. v. Wolfgang Krohn, Hamburg 1990, S. 257.
- 5 Johann Peter Eckerman: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*, Bd. 1, hg. v. Gustav Moldenhauer, Leipzig 1823–1827, S. 157.